



Abb. 72. Brüstung des Musikchors von Marx Schokotnigg

eifrigen Verfügungen hätten wir den Namen des braven Baumeisters nicht erfahren. Von Ebner war bisher wenig bekannt: 1688 hatte er eine Mauer um die Landschaftsbastei zu führen. Aus einem 1688 eingereichten Ansuchen um einen Baugrund am Tummelplatz erfahren wir, daß er damals schon dreizehn Jahre im Dienste der Landschaft stand. 1690 verfaßte er, glücklich zum Hofmaurermeister aufgerückt, Bauüberschläge für die Hofkammer, 1701 arbeitet er mit Joachim Carlone und Andreas Stengg für den Magistrat ein Gutachten über vier Häuser im Sack, die Graf Ignaz Maria Attems zu kaufen beabsichtigte, aus. In meinem letzten Buch wies ich nach, daß Ebner und Carlone gemeinsam einen Turm für die Stadtpfarrkirche bauten, in diesem aber, daß beide die Elisabethinenkirche aufführten. Nun konnte er bereits der Mithilfe des Italieners entraten und sich allein an einen Kirchenbau wagen. In der Gestaltung der Fassade hielt er sich sichtlich an das Vorbild des letztgenannten Gotteshauses. Für den Bau der „Faciada“, der 1698 erwähnt wird, hatte Graf Karl von Molz 100 fl, „so auch empfangen worden“, testamentarisch vermacht. Sie ist architektonisch reich gegliedert, obendrein beleben drei Plastiken die Schauseite. Im Giebel eine gut modellierte Dreifaltigkeit (Abb. 71), die ich für die Arbeit des alten Schokotnigg halte. Die Gestalten in den Nischen rechts und links vom Portal Joseph und Immakulata sind wesentlich schlanker, gestreckter und zierlicher gehalten. Vielleicht wurden sie später eingefügt. Frau Ida Schmitz, die in den Kriegsjahren eine grundgescheite Doktordissertation über „Kirche und Kloster der Ursulinen“ ausgearbeitet hat, schreibt treffend über den Gesamtcharakter des Gotteshauses: „Ebner brachte den zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts weit verbreiteten Typus der einschiffigen Gewölbekirche mit seitlichen Kapellenreihen zur Anwendung, der eine Abbreviatur des Grundrisses von Gesu darstellt. Dabei wird der barocke Raumeindruck durch die Verhältnisse des Mittelschiffes bedingt, die zu Gunsten der Breite entscheiden. Die Proportionen der Kapellen, breiter als tief, weisen ebenfalls auf römische Vorbilder (zum Beispiel Andrea della Valle) zurück. Die Stärke des ganzen Baues liegt in seinen wohldurchdachten Maßverhältnissen ...“

Ein Hochaltar wurde bereits 1704 mit der Kirche geweiht. Doch schon 1702